

Corey Ann Haydu
Don't tell me lies



Corey Ann Haydu wuchs in der Nähe von Boston auf und lebt mittlerweile in Brooklyn, wo sie bevorzugt Mokka trinkt und Unmengen von Post-its benutzt – eine Angewohnheit, die sie während ihres Creative-Writing-Studiums angenommen hat.

Clara Mihr, geboren 1991, studiert Psychologie in Mannheim. Nebenher übersetzt sie Bücher aus dem Englischen und Französischen.

Corey Ann Haydu

Don't tell me lies

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Clara Mihr

Deutscher Taschenbuch Verlag

Das Zitat auf Seite 13 aus: ›Sara, die kleine Prinzessin‹
von Frances Hodgson Burnett

Aus dem Englischen übersetzt von Sabine Hindelang

© 1989 Gerstenberg Verlag, Hildesheim

Die Zitate auf Seite 50 und Seite 182 aus:

›Der geheime Garten‹ von Frances Hodgson Burnett

Aus dem Englischen neu übersetzt von Felix Mayer

© 2013 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Das gesamte lieferbare Programm von dtv junior
und viele andere Informationen finden sich unter

www.dtvjunior.de



Deutsche Erstausgabe

2015 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH und Co. KG,
München

© Corey Ann Haydu 2014

Titel der englischen Originalausgabe: ›Life by Committee‹,

2014 erschienen bei Katherine Tegen Books,

an Imprint of HarperCollins Publishers, New York

Published by arrangement with Harper Collins Children's Books,

a division of Harper Collins Publishers

© der deutschsprachigen Ausgabe:

2015 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH und Co. KG, München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung: Erin Fitzsimmons

Gesetzt aus der Goudy Old Style 10,5/14'

Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71626-0

*Für meine geliebte Freundin Honora,
die den Mut hat,
ihre Geheimnisse mit mir zu teilen,
und immer ein offenes Ohr für die meinen.*

Geheimnis:

Seit drei Tagen esse ich nur Sellerie und hart gekochte Eier. Ich will so dünn sein wie meine kleine Schwester und ich bin mir ziemlich sicher, ich kriege das hin.

Zed

Geheimnis:

Ich war dieses Jahr sieben Mal beim Arzt, ohne es meinen Eltern zu sagen. Nur falls ich Krebs haben sollte.

Roxie

Geheimnis:

Ich habe den 100 000-\$-Ring meiner Mutter in die Schule mitgenommen und trage ihn an einer Kette, wenn ich auf Partys gehe. Nicht, dass sie mir das erlaubt hätte. Oder es jemals würde.
Star



Hey Tabitha? Ich hab ein Geheimnis, schreibt Joe.

Was für ein Geheimnis?, schreibe ich zurück. Drei Stunden, und wir chatten immer noch. Mir tun die Finger weh, meine Augen sind müde und tränen, ich spüre einen leichten Anflug von Kopfschmerzen und Mitternacht ist längst vorbei. Seit fast einem Monat chatten Joe und ich jede Nacht stundenlang. In der Schule lächeln wir uns nur verkniffen zu und manchmal legt er mir unter irgendeinem Vorwand die Hand auf die Schulter. Aber nachts sitze ich da, eingehüllt in eine alte Decke, und flechte mir Zöpfchen, trenne sie wieder auf und flechte nochmal. Wir erzählen uns alles, was uns durch den Kopf geht, und alles, was uns den Tag über beschäftigt hat. Manchmal sind die Pausen zwischen unseren Worten so lang, dass ich vom Computerstuhl aufstehe und durchs Zimmer laufe, getrieben von dieser unerschöpflichen Energie, die man nur hat, wenn man drauf und dran ist, sich zu verlieben.

Heute Nacht konzentriere ich mich so sehr auf den Bildschirm, dass die ganze Welt bläulich und von hinten beleuchtet erscheint, ich glaube, ich blinzele nicht einmal mehr. Er

hat gerade von dem Geld erzählt, das er gespart hat, um damit alleine nach New York zu fahren. Dass Sportler aus Vermont weg wollen, ist mir völlig neu. Ich hätte nie gedacht, dass sie überhaupt irgendwohin gehen, ganz alleine. Noch besser ist, dass ich ihm all das erzählt habe und er einfach nur LOL geantwortet und gemeint hat, ich würde immer sagen, womit er am wenigsten rechnet.

Aber eigentlich will ich sein Geheimnis hören. *Du kannst mir erzählen, was in dir vorgeht*, schreibe ich.

Will ich nicht sagen, antwortet Joe schließlich. Ich atme hörbar aus.

Schon okay, schreibe ich. Meine Hände umklammern den Laptop. Heute Nacht wird er es sagen. Heute überschreiten wir die Grenze. Aus Spaß und Macht-man-nicht und Flirten wird etwas anderes. Etwas Richtiges.

Wenn ich es sage, gibt es kein Zurück mehr, schreibt Joe. *Ich glaub nicht, dass ich das durchziehen kann.*

Ein Genuss, es so nach und nach aus ihm rauszulocken. Ich bin froh, dass es so spät ist und still und die Welt sich einfach weiterdreht, während Joe und ich vor unseren Bildschirmen kleben und darauf warten, dass etwas Entsetzliches, Wahres, Geheimnisvolles darauf erscheint.

Mir fällt ums Verrecken nicht ein, wie ich ihn dazu bringen könnte, mit seinen Gefühlen rauszurücken, welche Satzkombination es bräuchte, damit dieser Augenblick nicht vorübergeht. Ich tippe ein paar Wörter und lösche sie wieder. Entscheide mich schließlich für: ...?

Wieder eine lange Pause. Das war nicht das Richtige. Ich

brauche was anderes. Ein Gedicht vielleicht. Oder irgendwas Kurzes, Packendes, das ihn fesselt, in diesem Moment festhält und macht, dass er mich liebt.

Wir stehen das gemeinsam durch, schreibe ich. Drücke Senden. Warte.

Warte.

Warte.

Ich steh auf dich, schreibt Joe. *Ich will dich. Ich hab keine Ahnung mehr, was richtig ist.*

Ich kann nicht schlafen. Mein Kopf brummt von dem Gespräch mit Joe. Gegen drei verordne ich mir, nicht länger die Schlafende zu spielen, und schnappe mir mein neuestes Exemplar von *Sara, die kleine Prinzessin*, meinem Lieblingsbuch. Ich gehe rüber in Cates Büro, wo ich mich am liebsten mit einem Buch verkrieche, und beginne aktiv zu lesen.

Aktives Lesen wird uns von meiner superprogressiven Privatschule abverlangt, seit wir Anfang der zweiten Klasse die Bilderbücher gegen Lesebücher eingetauscht haben. Damals bedeutete aktives Lesen, Sternchen an Wörter zu machen, die wir nicht kannten, oder Smileys neben Abschnitte zu malen, die wir mochten oder lustig fanden. Jetzt wird von uns erwartet, dass wir Anmerkungen an den Rand schreiben, auf dem Widmungsblatt Fragen notieren und alles unterstreichen, mit Sternchen versehen und hervorheben, was uns laut Direktor Brownser »emotional oder intellektuell anspricht«.

Direktor Brownser hat es mit unseren Gefühlen. Er will, dass wir sie rauslassen. Das sagt er uns ständig. Davon werden

die Leute in der Schule zwar nicht netter, nicht wirklich, aber es bedeutet, dass wir eine Menge bescheuerter Vertrauensspiele machen, Tagebücher führen und in der siebten Klasse eine ganze Unterrichtseinheit zum Thema Gefühlerkennung hatten. Als ob in der siebten Klasse noch irgendjemand nicht wüsste, wo der Unterschied zwischen Wut und Traurigkeit liegt.

Ich steh nicht besonders auf dieses Sich-fallen-lassen-Spiel oder Kennenlern-Picknicks mit der gesammelten Schule oder die meisten anderen Dinge, auf die Direktor Brownser so wild ist, aber aktives Lesen, das mag ich wirklich. Ich lese sogar zum Spaß aktiv. Als Hobby sozusagen. Und ich liebe es, wenn andere Leute aktiv lesen. Also mach ich das, was ich am besten kann: Biege den Deckel von *Sara, die kleine Prinzessin* auf, bis der Rücken knickt, und gebe meinen Senf dazu. Es ist das schönste Buch der Welt, und sobald Saras gut aussehender Kapitänsvater sie mit Pelzen, Puppen und Geschenken aller Art überhäuft, damit sie in seiner Abwesenheit etwas von ihm hat, fange ich an zu weinen.

Ich kritzle an den Rand: *Hier muss ich immer losheulen. Es ist so verdammt schön, ich kann einfach nicht anders.*

Als er Sara ein paar Seiten weiter sagt, »Ich kenne dich schon auswendig. Ich bewahre dich ganz tief in meinem Herzen auf«, wische ich mir die Augen am Ärmel meines Flanellschlafanzugs mit dem Schneeflockenmuster ab, wobei ein Hauch von dem albernem Glitzer auf meinem tränenverschmierten Gesicht kleben bleibt. Ich mache noch eine Randbemerkung: *So sollte Liebe sein.*

Ich bin nicht zu bremsen. Es ist, als würde man sich mit dem Buch unterhalten. Es erzählt mir Dinge, und ich antworte mit beinahe unleserlichem Gekrakel und Ausrufezeichen und wilden Kringeln um Sätze, die mich besonders umgehauen haben. So unterhalten wir uns die ganze Nacht, *Sara, die kleine Prinzessin* und ich. Da nur eine Lampe an ist und meine Brille mit dem roten Gestell im anderen Zimmer liegt, muss ich mir das Buch so nah ans Gesicht halten, dass ich das Papier riechen kann. Auf diese Weise tauche ich noch tiefer ein in diese andere Welt. Eine willkommene Ablenkung und ehrlich auch ein Beweis dafür, wie großartig dieses Buch ist, weil es an ein Wunder grenzt, wenn ich mal was anderes im Kopf habe als Joe.

Um sieben kommt Cate herein und bringt mir Haferflocken mit braunem Zucker und etwas, das sie hausgemachten Latte nennt. Eigentlich ist das nur Kaffee aus der Drückkanne mit mikrowellenwarmer Milch und einem Riesenlöffel Zucker. Seit Wochen hat sie mich nicht so bemuttert, und so lässt sich dieser Morgen wirklich außergewöhnlich gut an: Joe steht auf mich, ich bin beim letzten Kapitel des besten Buchs aller Zeiten angelangt und löffle Haferflocken auf dem superflauschigen Teppich in Cates Büro. In ein paar Stunden beiß ich mir in den Arsch, weil ich nicht geschlafen habe, aber jetzt gerade ist das schon verdammt großartig für einen Montagmorgen.

»Kannst du das beim Antiquariat vorbeibringen?«, frage ich, als ich schließlich das Büro verlasse und in der Küche meinen Rucksack packe. Paul und Cate räumen gerade ihre

Meditationsmatten weg, und Paul bittet man am besten dann um einen Gefallen, wenn er frisch erleuchtet ist.

»Ich kann sogar noch was Besseres. Ich fahre gleich runter nach New York, zu einem Meeting. Kurz hin und wieder zurück – heute Nachmittag bin ich wieder da. Aber ich geb's einem von diesen Straßenhändlern. Was ist es diesmal?« Paul liest genauso wie ich: hellauf begeistert, völlig chaotisch.

Ich halte das Buch hoch und er grinst.

»Soll ich auch wieder eins mitbringen?«, fragt er.

»Magst du schauen, ob sie noch ein Exemplar von *Sara, die kleine Prinzessin* mit Randbemerkungen haben?«

»Gute Einstellung, Mäuschen. Ich schau, was ich tun kann.« Paul zwinkert mir zu. Von allem, was mein Vater mir beigebracht hat, ist das das Highlight: Seine Gedanken in Bücher zu schreiben, macht Spaß. Zu lesen, was ein anderer in dasselbe Buch geschrieben hat, macht Spaß hoch zwei. Paul blättert durch *Sara, die kleine Prinzessin* und zieht die Augenbrauen hoch.

»Bist du sicher, dass du das weggeben willst?«, fragt er. Ich zucke mit den Achseln. Damit habe ich letzten Sommer angefangen. Nicht nur die Bemerkungen anderer Leute zu lesen, sondern sie auch meine lesen zu lassen. Ich schätze mal, so was passiert, wenn man wirklich richtig einsam ist. Man sucht *überall* nach Anschluss. Früher, als ich noch Freundinnen hatte, konnte ich denen erzählen, was in mir vorging. Jetzt erzähle ich es Wildfremden, die es vielleicht nicht mal gibt – und die nicht mal wissen, dass es mich gibt.

Paul sagt nichts dazu, aber er wirft mir ein grimmiges Lä-

cheln zu, sein Markenzeichen, und umarmt mich flüchtig. »Ich hab vor ein paar Tagen ein tolles Exemplar vom ersten Harry Potter bekommen«, sagt er. »So seltsam es klingt, aber wer immer das Ding kommentiert hat, hat sich ganz schön Gedanken gemacht. Interesse?« Er steuert bereits auf sein Bücherregal zu und fährt mit dem Finger die Buchrücken entlang, um es für mich rauszusuchen. »Klar«, sage ich und werfe es in meinen Rucksack, als ob der nicht schon schwer genug wäre.

»Ihr alten Spinner«, sagt Cate. »Habt ihr keine Angst, dass das Buch mal irgendeinem Soziopathen in die Hände fällt und der damit alles über euch rausfindet und dann irgendwie gegen euch verwendet?« Ihre Standardfrage bei dieser Gelegenheit. Und im Großen und Ganzen auch ihre Worte, wenn Paul und ich uns mal ein bisschen zu sehr begeistern für irgendwelche Fremdkommentare: *Und wenn das die Einsichten eines Serienmörders sind, von denen ihr da schwärmt?*

»Was für ein Soziopath bitte kauft ein gebrauchtes Exemplar von Sara, die kleine Prinzessin?«, frage ich.

»Ich glaube, die Frage hast du dir gerade selbst beantwortet«, sagt Cate, und dann kichern sie und Paul wie kleine Kinder, und ich verdrehe die Augen. Und selbst wenn Joe mir gestern Nacht nicht gesagt hätte, dass er auf mich steht, wäre das ein toller Tag.

»Unsere Tabitha ist eine Romantikerin«, sagt Paul. »Genau wie ihr Alter.« Ich werde rot und kann mir ein Lächeln nicht verkneifen. Aber die beiden kennen mich sicher gut genug, um zu merken, dass ich zurzeit noch mehr über die Liebe

nachdenke als sonst. Wenn ich so aussehe, wie ich mich fühle, dann muss ich ja glühen. Meine wahren Gefühle zu verbergen ist nicht meine Stärke.

»Biiiiitte verrat uns, wer es ist«, sagt Cate, während ich versuche, die Röte aus meinem Gesicht zu vertreiben. Die Schwangerschaft mag ja ihre Leselust gebremst haben, aber neugierig ist sie wie eh und je. Ich schüttele den Kopf, als hätte sie nicht mehr alle, und beiße auf den Innenseiten meiner Wangen herum, damit das fette Grinsen sich nicht auf meinem Gesicht breitmacht. »Ich muss zur Schule«, flöte ich meinerseits zurück. Und ich muss wirklich los, dringend. Wenn ich Joe nämlich nicht augenblicklich sehe, löst sich unser Gespräch von letzter Nacht vielleicht irgendwie in Luft auf.

2

Weil das Leben ein einziger Scheiß ist, krieg ich Joe den ganzen Tag nicht zu sehen.

Oder vielmehr: Sehen tu ich Joe schon, aber nur mit seiner Freundin, Sasha Cotton, die die ganze Zeit nur an ihm klebt. In der Cafeteria sitzt sie auf seinem Schoß, isst ein Käse-Salat-Sandwich und nimmt dabei solche Winzbissen, dass ich mich frage, ob sie überhaupt ein Mensch ist. Während der Schüler-versammlung schlägt sie ihre Beine über seine und schlingt ihm einen Arm um den Hals und den anderen um den Bauch. In der Pause umarmt Sasha Cotton ihn von hinten und küsst ihm die Stelle zwischen Haaransatz und Nacken. Er lächelt und streicht mit dem Daumen über ihre Handgelenke. Als wir in den Freistunden Karten spielen, spielt Sasha Cotton nicht wirklich mit, sondern legt den Kopf in Joes Schoß und räkelt sich ab und zu, um seine Brust zu berühren.

Es ist die Hölle.

Er begleitet sie zur Mathestunde, die sie und ich zusammen haben, und kneift sie in den Hintern, bevor er sie an der Tür stehen lässt. Wenn er das bei mir machen würde, würde ich

kichern und ihn wegschubsen. Ich glaube, so flirten die meisten Mädchen. Aber Sasha schmiegt sich in seine Berührung. Sie lächelt nicht.

Verhakt ihre grünen Augen in seinen. Macht einen Schollmund und lässt die Lippen einen kleinen Spalt geöffnet. Dieser kleine Spalt ist der Unterschied zwischen Sasha Cotton und jedem anderen Mädchen auf dieser Welt.

Das Ätzende an Sasha ist, dass sie nicht Cheerleaderinnen-sexy ist. Sie ist eher so Zigeuner-Wahrsagerinnen-sexy.

Ich quäle mich durch die Mathestunde und mache nach Schulende erst mal Hausaufgaben in einem leeren Klassenzimmer, um mich wieder zu sammeln, bevor ich zu dem Café gehe, das meine Familie betreibt, dem Tea Cozy. Ich hab mir einen Kaffee verdient. Und einen Keks. Oder eher drei Kekse und einen Brownie. Joe und ich hatten nicht mal Augenkontakt, seit er mir gesagt hat, dass er auf mich steht. Man sollte meinen, an einer so winzigen Schule in einer so winzigen Stadt wäre das unmöglich, aber er hat es hinbekommen.

Mein Herz ist in ein Korsett gezwängt, und jedes Mal, wenn ich mir ausrechne, wie lange unser letztes heimliches Winken oder Lächeln oder leise gehauchtes *Hey du* schon zurückliegt, zieht es sich enger zusammen. Ich versuche es mit einer von Cates und Pauls Meditationstechniken: Ich schaue aus dem Fenster des Tea Cozy und richte den Blick auf die Berge, verliere mich darin, wie der Nebel um die verschneiten Gipfel wabert, und versuche, an nichts anderes zu denken.

Es klappt nicht. Meditation ist völliger Schwachsinn. Das ist meine abschließende Meinung.

»Langer Tag?«, fragt Paul und bringt mir einen Kaffee, ohne Milch, aber mit tonnenweise Zucker. Cate kann es nicht ertragen, wie ich meinen Kaffee trinke, und will mir immer besonders milchlastige Lattes andrehen, wie den zu Hause, oder noch lieber grünen Tee.

»Der längste aller Tage«, sage ich und nehme ein paar große Schlucke vom starken Zuckergetränk.

»Die Mutter-Kind-Gruppe, die sich immer hier trifft, ist grad erst gegangen, ich versteh dich also voll und ganz, Tab. Diese Frauen hatten Gitarren und Tamburine und – wie heißt dieses kleine Silberding? Das so ping macht, wenn man dagegen haut? Das aussieht wie ein Dreieck?«

»Ähm, eine Triangel?« Ich hab schon fast die Hälfte von meinem Kaffee intus.

»Das ist zum Brüllen. Klar. Triangel. Oh Mann. Echt zum Brüllen.«

Paul ist high. Seine Stimme wird nämlich immer total quietschig, wenn er was geraucht hat, und er labert nur noch Müll. Cate gibt Getränke aus, kassiert ab und schaut angepisst zu Paul und mir rüber, weil sie alles allein machen muss. Denn wir verstecken uns in einer Ecke vor meinen ehemals besten Freundinnen, die gerade durch die Tür stolziert sind, als hätten sie vergessen, dass dieser Laden meiner Familie gehört und sie hier nicht willkommen sind.

Cate und Paul mögen meine Eltern sein, aber ich verwende diesen Ausdruck eher locker, weil sie mich bekommen haben,